

Leseprobe



Nikola Schmutzler

Ticket to Heaven

Über den Tod und wie wir mit ihm leben können.
Roman

128 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746268187

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2026

Nikola Schmutzler

Ticket to Heaven

Über den Tod und wie wir mit ihm leben können

Nikola Schmutzler

Ticket to
HEAVEN

Über den Tod und wie wir
mit ihm leben können

ROMAN

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.vivat.de.

Der Inhalt dieses Buches wurde nach bestem Wissen und Gewissen erarbeitet
und sorgfältig geprüft. Dennoch kann eine Garantie nicht übernommen
werden. Eine Haftung des Verlages oder seiner Beauftragten für Personen-,
Sach-, und Vermögensschäden ist ausgeschlossen. Sofern in diesem Buch
eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen oder Gebrauchsnamen verwen-
det werden, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind, gelten die
entsprechenden Schutzbestimmungen.

ISBN 978-3-7462-6818-7

© 2026 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig,
service@st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmi-
gung des Verlages wiedergegeben werden.

Die Nutzung der Inhalte dieses Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne
des § 44b UrhG ist ausdrücklich vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG) und daher
verboten. Die Inhalte dieses Werkes dürfen auch nicht zur Entwicklung, zum
Training und/oder zur Anreicherung von KI-Systemen, insbesondere von
generativen KI-Systemen, verwendet werden.

Cover: © stock.adobe.com/Warunporn, Illustrationen innen: © Janne
Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, spika-design.de
Gesamtherstellung und Layout: Ufer Verlagsherstellung, Leipzig (A)

Inhalt

Ich dachte, dass mir das Herz zerspringt	7
Das erste Mal	10
Wer will schon sterben?	13
„Ich möchte zu Hause sterben!“	30
Entspannt sterben	47
Tot, was jetzt?	51
Nur noch eine leere Hülle?	60
Asche zu Hause	63
Tree of life	67
Diamant	69
Seebestattung	70
Friedwald	73
Reerdigung	77
Kolumbarium	82
„Die Brücke von Weißensand“	86
Silberhochzeit	91
Andere Länder – andere Sitten	98
Wenn die Seele Schwarz trägt	112
Die Liste	122
Nachwort	125
Anmerkungen	128

Personen im Buch

Felix – geb. 19.7.1982, Tischler

- Sohn von Klaus (geb. 1959) und Christine (geb. 1960)
- Enkel von Günther (geb. 1936) und Johanna (geb. 1938)

Katharina – geb. 12.3.1979, Laborassistentin, verheiratet mit Felix

Elisa (geb. 22.10.2003), **Max** (geb. 10.4.2006),

Tim (geb. 28.9.2009), Kinder von Felix und Katharina

Ronny – geb. 1.9.1978, gest. 24.4.2024, Elektriker

Peggy – geb. 6.11.1978, KfZ-Mechanikerin, Witwe von Ronny

Fred und **George** (geb. 11.1.2009), Kinder von Ronny und Peggy



Ich dachte, dass mir das Herz zerspringt

Das dachte ich wirklich. Aber so war es nicht. Also irgendwie schon, denn Ronny ist tot!

Heute ist der 3. Mai. Katharina, unsere Kinder und ich sind auf seiner Beerdigung.

Ganz ehrlich, ich hätte nie gedacht, dass eine Beerdigung so traurig und so genial zugleich sein kann. Nicht dass ich schon auf vielen Beerdigungen gewesen wäre, so richtig bewusst ist mir keine. Wieso auch? Das ist doch was für alte Leute. Und das bin ich nicht. Aber Ronny halt auch nicht. Nur vier Jahre älter als ich. Aber auf einmal – tot!

So richtig kapiert habe ich es immer noch nicht.

Mein Name ist übrigens Felix, und die Beerdigung, von der wir gerade nach Hause gekommen sind, war die meines Freundes Ronny. Eigentlich ist Ronny der Freund aus Kindertagen von Katharina. Die beiden waren wie Pech und Schwefel. Als Katharina und ich uns kennenlernten, war Ronny dabei – nicht immer, aber fast immer. Ich denke, Katharina hätte mich nie geheiratet, wenn ich mich mit Ronny nicht verstanden hätte. Aber das haben wir. Und zwar richtig, richtig gut.

Und jetzt ist Ronny tot! Und ich hatte so einen Schiss vor der Beerdigung, Schiss davor, dass mir das Herz zerspringt! Als die Nachricht kam, habe ich es erst nicht glauben können, denn das konnte doch nicht sein. Die Tage danach habe ich mich gefühlt wie unter einer Taucherglocke. Bei Katharina war es genauso. Wie betäubt. Der Alltag lief weiter – musste ja. Aber alles war so unwirklich.

Wie muss es erst Peggy und den Zwillingen ergangen sein? Peggy ist Ronnys Frau, war Ronnys Frau. Unwirklich ist es immer noch,

auch jetzt noch nach der Beerdigung, obwohl es mehr Realität bekommen hat.

Ich dachte, dass mir das Herz zerspringt, dass ich es nicht aushalte, den Sarg zu sehen, in dem Ronny drin liegen soll. Dass ich die Trauer nicht aushalte. Die Trauer von Peggy und den Zwillingen. Die Trauer von Katharina und meine eigene. Die Trauer seiner Eltern. Die Trauer der anderen. So viele waren zur Beerdigung gekommen. Wir waren in der Kirche. Eigentlich gibt es dafür eine Kapelle, hat jemand mir gesagt, aber die wäre zu klein, da gehen „nur“ hundert Leute rein. Ich weiß nicht, wie viele da waren, aber es waren so viele!

Es war ein dunkler Sarg mit einem schlichten Kreuz auf dem Deckel und einer einzelnen gelben Blume. Peggy und die Zwillinge saßen ganz vorn. Die Zwillinge wirkten wie ferngesteuert. Aber Peggy hat man angemerkt, dass sie alle Kraft braucht, um nicht zusammenzubrechen.

Ich saß mittendrin, und mein Herz zersprang. Aber da war noch mehr, nicht nur unerträgliche Traurigkeit, sondern ein Funken Hoffnung, der immer heller wurde. Klingt irgendwie kitschig, oder? Aber so hat es sich für mich angefühlt auf der Beerdigung. Also wenn ich mal abtreten muss, dann will ich auch so eine. Weil da mehr war als Traurigkeit und Weinen, weil es da Hoffnung gab. Ich hörte die feste Stimme der Pfarrerin, die nur an wenigen Stellen brüchig klang. Ich hörte den vielstimmigen Chor der Trauernden um mich herum, der die Lieder gesungen hat, sodass ich mitsingen konnte – meistens jedenfalls. Ich fühlte mich sogar ein bisschen geborgen in dieser großen Gemeinschaft der Trauernden und ich fühlte die Hoffnung.

Für mich steht fest, so eine Beerdigung will ich auch. Aber wie kriege ich das hin? Vielleicht sollte ich mich damit beschäftigen. Kann doch nicht so schwer sein, oder?

Und so entsteht ein Plan in mir. Sonnabends gehe ich eigentlich zum Fußball, wenn unser Verein Heimspiel hat. Das will ich ge-

rade nicht, das fühlt sich gerade falsch an. Die gewonnene Zeit kann ich dazu verwenden, mich schlau zu machen zum Thema Sterben und Beerdigung.

Das erste Mal

Davon, dass Menschen dem Tod von der Schippe gesprungen sind, habe ich schon gehört. Nahtoderfahrung und so. Interessant finde ich, dass sie sich alle gleichen: Licht, Wärme, gutes Gefühl. Manche Menschen haben sich von oben auf dem OP-Tisch liegen sehen. Ob Ronny sich auch so gesehen hat? 20 Stunden haben sie ihn operiert. Ich weiß gar nicht, wie man sich so lange konzentrieren kann. Vielleicht haben sich die Ärzte auch abgewechselt. Es hätte schon ewig gedauert, bis sie ihn aus dem Auto rausgeholt hatten, hat Peggy erzählt. Ein Schweißbrenner und ein Spreizer waren nötig, um so viel Blech zu entfernen, dass sie Ronny endlich rausholen konnten. Umgehend mit Blaulicht ins Krankenhaus und dann fast sofort in den OP. Nur ganz kurz hat Peggy ihn noch gesehen, reden konnte sie nicht mehr mit ihm. Danach 20 Stunden auf dem OP-Tisch.

Nahtoderfahrungen hin oder her, für die meisten ist es doch das erste Mal, dass sie sterben. Eigentlich ist es unverantwortlich, wenn man völlig unvorbereitet stirbt. Vor dem ersten Sex ist man doch hoffentlich auch aufgeklärt worden.

Das war schon lustig und ein bisschen peinlich, als mein Vater mich damals beiseitenahm und etwas zögerlich anfang: „Felix, du bist jetzt langsam ein Mann und das bedeutet ...“

Dass ich damals schon wusste, dass es Kondome, Aids und ungewollte Schwangerschaften gibt, habe ich ihm nicht gesagt. Auch nicht, dass ich schon Pornos geguckt hatte. Aber ganz ehrlich, Pornos haben mit Sex, so wie ich ihn erlebt habe, nur wenig zu tun. Das Gespräch mit meinem Vater hat mir da viel mehr gebracht. Nicht dass ich das in dem Moment so gesehen hätte. Da hatte ich einen puterroten Kopf und mich in die Mongolei ge-

wünscht. Aber wenn ich heute darüber nachdenke, dann war das richtig gut. Vielleicht weil mein Vater damals schon wusste, dass Sex mehr ist als Porno.

Aber übers Sterben? Na, so viel wusste er auch nicht darüber, zumindest weniger als über Sex, das steht mal fest.

Vielleicht sollte ich Max mal fragen, wie er das „Aufklärungsgespräch“ mit mir fand, er dürfte inzwischen alt genug sein, dass ich eine sinnvolle Antwort erwarten kann. Da fällt mir ein, dass ich Katharina fragen muss, ob sie das bei Tim übernehmen will.

Also wenn ich was zu sagen hätte, sollten Eltern nicht nur das Blumen-und-Bienen-Gespräch mit ihren Kindern führen, sondern auch das Erde-und-Würmer-Gespräch. Obwohl, da muss ich mich an meine eigene Nase fassen, bevor ich das für alle als Verpflichtung fordere.

À propos Eltern. Ich weiß weder, wie meine sterben und beerdigt werden wollen, noch ob sie ein Testament haben. Und von meinen Großeltern auch nicht. In der Schule hatten wir das Thema nicht. Da haben wir über Sex und Fortpflanzung und Mendelsche Regel gesprochen. Ich weiß nicht, wer auf die Idee gekommen ist, dass man einem Pulk pubertierender Schüler in einem so regulierten und schambesetzten Format wie Unterricht versucht zu erklären, was diese Form der Liebe eigentlich ist, echt. Das bleibt alles so mechanisch, irgendwie wie Porno nur von der anderen Seite. Aber immerhin geschadet hat's nicht. Und irgendwie lustig war's auch. Aber übers Sterben und wie das geht, haben wir nicht gesprochen, zumindest nicht in Biologie. Also schon, aber genauso mechanisch wie über Sex, noch schambefahreter und wesentlich kürzer.

In Religion, erinnere ich mich, war das Thema in der 10. Klasse. Hätte ich mal besser aufgepasst. Aber Sterben war für mich da so weit weg. So weit wie bis vor zwei Wochen, als die Nachricht kam: Ronny ist tot!

Meine Aufzeichnungen aus der Schule habe ich alle entsorgt, wie so viele Erinnerungen an meine Schulzeit. Da ist nichts mehr zu

finden. Katharina hatte Ethik. Ich könnte Elisa fragen, aber die ist schon ausgezogen mit ihrem Krempel. Max hat das wahrscheinlich genauso wenig interessiert wie mich damals.

„Aber klar hatte Elisa das in der Schule.“ Katharina hat wieder mal den Durchblick. „Erinnerst du dich nicht?“ Ich erinnere mich nicht. „Sie war sogar mit ihrem Reli-Kurs im Hospiz. Das war damals bei uns ganz neu gebaut worden.“ Daran erinnere ich mich. „Sie war von dem Besuch so beeindruckt und hat noch ewig davon erzählt, denn ein bisschen unheimlich war ihr das schon, Umgang mit Sterbenden. Erinnerst du dich nicht mehr an die vielen Fragen, z.B. ob man noch lachen darf und fröhlich sein, wenn Menschen im Raum sind, die bald sterben?“

Ich starte einen Versuch: „Hm, daran erinnere ich mich echt nicht. Doof. – Wie lautet denn die Antwort?“ „Das ist nicht dein Ernst!“ Sie sieht mich skeptisch an. „Du Erinnerst dich nicht daran? Und auch nicht, wie Elisa sich weiter damit auseinandergesetzt hat?“ Ich bin völlig verunsichert. „Ne? Wie denn?“ Aber Katharina hat nur den Kopf geschüttelt.

Wer will schon sterben?

Sterben, das war für mich ganz weit weg. Ich erinnere mich an ein Märchen aus meiner Kindheit. „Gevatter Tod“. Da hat ein Bauer den Tod als Taufpaten für seinen Sohn gewählt, weil der alle gleich behandelt. Da zählt nicht, ob jemand arm oder reich ist, viel zu sagen hat oder keiner auf ihn hört, er noch lange leben will oder lebensmüde ist. Der Tod holt jeden ohne Ansehen der Person. Alle müssen sterben, ob sie wollen oder nicht.

In den 90ern war ich mal mit zu einer Exkursion in Berlin und dort auch in der Marienkirche. Da bin ich im Vorraum hängen geblieben. Wie die Kirche aussieht, weiß ich gar nicht mehr, aber im Vorraum gab es ein Wandfries, einen „Totentanz“, wie zu lesen war. Da gab es verschiedene Personen, wenn ich mich recht erinnere, Könige und Soldaten und Handwerker, wahrscheinlich sogar einen Tischler und Bauern. Und ich denke, dass es Männer und Frauen waren. Alle tanzen mit dem Tod. Der war auch als Figur dargestellt, aber nicht wie in der Geisterbahn, das hätte mich nämlich nicht fasziniert, sondern belustigt.

Dank des Internets habe ich meine Erinnerung aufgefrischt und mir den Totentanz auf der Website der Marienkirche in Berlin angeschaut. Das war aufschlussreich und spannend. Allein die Geschichte der Entstehung, der Übermalung, der Wiederentdeckung und Restaurierung, die mehr kaputt gemacht als gerettet hat, und schließlich die Re-Restaurierung. Auch wenn ich ein „Holzwurm“ bin, da hätte ich noch mehr dazu lesen können, echt. Aber der Tanz selber ist noch faszinierender als seine Geschichte. Ich schaue mir den an, und es wundert mich nicht, dass der mich als Jugendlicher so gefesselt hat. Der Tod wird wie ein Gerippe dargestellt, allerdings mit ein wenig Fleisch auf den Knochen; und er trägt einen weißen Umhang. Er „tanzt“ mit ganz verschiedenen

Menschen, eine „Ständerevue“ – so heißt das. Als ich das gelesen habe, fiel mir Herr Holtmann, mein Geschichtslehrer, ein. Und die Pyramide, die wir in unseren Geschichtshefter malen mussten. Die Bauern ganz unten am Fuß. Aber wer obendrüber war, hm, das weiß ich nicht mehr. Aber den Holtmann, wie er mit rotem Kopf gegen die Ungerechtigkeit der Ständegesellschaft gewettert hat, sehe ich vor mir. Wenn der Holtmann in Fahrt war, dann flogen immer Speichelspritzer. Zum Glück saß ich nie ganz vorn. Meine Mutter meinte, der Holtmann war ein ganz Roter und Linientreuer und auch wenn es die DDR nicht mehr gibt, in seinem Kopf gibt es den Klassenkampf noch.

Das macht aber nichts, denn wenn ich es richtig verstanden habe, dann könnte man den Totentanz um Kommunisten, Sozialisten und Kapitalisten erweitern und meinetwegen auch um die Proletarier. Der Sinn bleibt der gleiche. Der Tod holt jeden, er tanzt mit Menschen aus jeder gesellschaftlichen Position, jeden Standes, egal ob weltlich oder geistlich, alle sind abgebildet: Papst und Nonne, Kaiserin und Herzog, Wucherer, Kaufmann, Handwerker, Bauer und Schankwirtin.

Unter jedem Bild steht ein Vers. Es handelt sich um das älteste literarische Zeugnis Berlins in Mittelniederdeutsch – was es nicht alles gibt. Ich habe es versucht zu lesen, keine Chance. Aber es gibt eine Übersetzung. Besonders lustig finde ich die Schankwirtin: „Ach grausiger Tod, bist du schon hier? Nimm den Narren! Ich geh und zapfe Bier.“ Da musste ich lachen.

Eine Besonderheit ist, dass offenbar anders als bei anderen Totentänzen in der Mitte ein Kreuz steht. Das soll den Sterbenden Hoffnung schenken. Vielleicht so wie bei Ronnys Beerdigung?

Der Tod holt jeden, ohne Ansehen der Person. Jeder muss sterben. Ich finde das durchaus okay. Wenn ich alt bin, mein Leben gelebt, meine Wünsche und Träume, so gut es ging, erfüllt habe, dass ich dann abends einschlafe und morgens nicht mehr aufwache. Das

wünschen sich die meisten, habe ich gelesen. Ronny hat sich das wahrscheinlich auch gewünscht. Vor allem, um seine Jungs aufwachsen zu sehen. Peggy und Ronny haben so lange darauf gewartet. Wir waren noch kein Jahr verheiratet, da war Katharina schon schwanger. Aber Peggy und Ronny haben so viel probiert und dann die Hoffnung schon aufgegeben. Und dann waren es plötzlich Zwillinge. Sie waren so glücklich, und weil Peggy so ein Harry-Potter-Fan ist, war klar, das werden Fred und George. Sie sind so alt wie unser Tim. Ronny hat sich das ganz bestimmt gewünscht, alt und im Bett zu sterben. Tja, Pech gehabt und Scheiße dazu.

Dabei war das nicht immer die Form des Sterbens, die sich die meisten gewünscht haben. Echt spannend, was man findet, wenn man mehr übers Sterben wissen will. Im Mittelalter, in der Zeit ist auch der Berliner Totentanz entstanden, da hätte man das gar nicht so prickelnd gefunden, abends einzuschlafen und morgens nicht mehr aufzuwachen. Da wollte man gut vorbereitet sterben. „Sein Haus in Ordnung bringen“, so steht es auf der Website. Was auch immer das heißen mag. Für meinen Geschmack muss unsere Wohnung nicht geputzt werden, bevor ich sterbe. Aber das bedeutet sicher was anderes, das kriege ich hoffentlich noch raus.

Was mich gerade viel mehr beschäftigt: Es gibt wirklich Menschen, die sterben wollen. Bei alten Menschen kann ich das halbwegs nachvollziehen. Aber junge oder mittelte? Wenn man einmal lossurft zum Thema Sterben, dann ploppen ständig solche Nachrichten auf. Der Algorithmus, Ronny hatte recht. Bei mir ploppen gerade Meldungen zur Sterbehilfe auf. Immer wieder gibt es Diskussionen über Sterbehilfe, aktive und passive, und ob sie strafbar ist, sogar mit Bundesverfassungsurteil. „Wusstet ihr, dass es ein Recht auf Sterben gibt?“, frage ich beim Abendessen. „Wohl eher eine Pflicht“, meint Katharina. „Nein, tatsächlich ein Recht, das hat das Bundesverfassungsgericht vor ein paar Jahren entschieden. Assistenztod oder Assistiertod“, überlege ich.

Die Liste

„Lass uns die Liste machen.“ Ich schaue hinter der Zeitung hervor und Katharina fragend an. „Was denn für eine Liste?“ Hatte ich den Anfang des Gesprächs verpasst?

„1. Was will ich, welche Wünsche habe ich, wenn es bei mir ans Sterben geht.“

Ach, die Liste. Wir hatten mit unseren Kindern darüber gesprochen. Das war vielleicht ein Akt, weil wir selber nicht genau wussten, was wir wollten. Dass wir übers Sterben reden wollten, fanden sie eigentlich folgerichtig nach Ronnys Tod. Aber wir haben gemerkt, dass wir gar nicht richtig wissen, was wir denn wollen. Mal abgesehen vom Friedwald, allerdings hatte Tim gute Einwände dagegen.

Ich hätte nicht gedacht, dass unsere Kinder sich so vehement für echte, zu pflegende Gräber aussprechen. Respekt. Das hat Katharina und mir Mut gemacht, dass unseren Eltern und Großeltern genauso zu sagen.

Bei mir stehen die Gespräche noch aus, immerhin weiß ich, dass Oma Johanna und Opa Günther zu Hause sterben wollen, außerdem habe ich ihnen die Formulare für Vollmacht und Patientenverfügung überreicht. Das ist mein Feigenblatt, wenn Katharina fragt, wann ich endlich mit meinen Eltern und den anderen Großeltern reden will. Katharina ist da schon weiter.

„2. Wir kramen unsere Taufsprüche, Konfisprüche und unseren Trauspruch raus und sagen uns, was sie für uns bedeuten.“

Jeder darf sagen, was er denkt. Dann drüber schlafen, dann wieder drüber reden – diesmal miteinander, mit richtigem Gedankenaustausch zum ...“ Sie stockt. „Na, was die Pfarrerin gesagt hat.“ „Zum gegenseitigen Verstehen und Erkenntnisgewinn. Miteinander und voneinander lernen?“

„Genau. **3. Wir sagen uns unseren Trauspruch immer am Montag beim Frühstück und lassen uns überraschen, wie er sich in der Woche für uns entfaltet.**“

„Du hast der Pfarrerin gut zugehört.“ Ohne meine Unterbrechung zu beachten, fährt Katharina fort.

„4. Wir erstellen jeweils eine Playlist mit Liedern oder Musikstücken, die wir für unsere Beerdigung gut finden würden.“

Jedes Jahr kontrollieren wir sie, ob das noch passend ist für uns.“ Sofort fange ich an zu summen und Katharina stimmt laut ein: „An Tagen wie diesen ...“ Wir albern ein bisschen herum. Dann nennt Katharina den nächsten Punkt auf der Liste:

„5. Wir machen einen jährlichen Termin mit unseren Kindern, um sie auf dem neuesten Stand zu halten und zu erkunden, ob sie immer noch scharf darauf sind, Gräber zu pflegen. 6. So noch nicht geschehen“, ein bedeutungsvoller Blick in meine Richtung, **„machen wir einen Termin mit unseren Eltern, um Fragen zu klären wie Patientenverfügung, Vollmacht, Testament, Art der Bestattung, Trauerfeier, etc. 7. So noch nicht geschehen“,** nochmal der bedeutungsvolle Blick, **„machen wir einen Termin mit unseren Großeltern zu den gleichen Fragen.“**

„Sollten wir nicht in Anbetracht des Alters und der damit einhergehenden Dringlichkeit Punkt sechs und sieben tauschen?“, unterbreche ich erneut.

Mit einem Blick, den ich nicht richtig zu deuten weiß, schaut Katharina mich lange an. Dann spielt ein Lächeln um ihre Lippen: „Das, mein lieber Schatz, steht dir frei.“

„Achtens?“, versuche ich das Gespräch wieder in weniger unangenehme Gefilde zu lenken.

„8. Wir bringen unser Verhältnis zu Gott in Ordnung, denn ich liebe dich und will die Ewigkeit mit dir verbringen.“

Mir schießt eine Träne ins Auge, dann schweigen wir gemeinsam, so wie wir das in den letzten Wochen gelernt haben, weil es uns guttut.

„Hast du nicht ein bisschen Angst vor der Ewigkeit?“, frage ich.
 „Nö, warum?“
 „Na, weil sie ewig dauert. Denkst du nicht, das könnte langweilig werden?“
 „Mein Schatz, erinnerst du dich, als wir auf Kreta waren, ein Jahr bevor wir geheiratet haben?“ In mir steigen Bilder von Sonne und Meer auf.
 „Erinnerst du dich an das Café ‚Palm Beach‘, in dem wir so oft saßen? Überall Palmen, dazwischen Hängematte und solche Hängestühle. Das Wetter war klasse. Wir saßen auf einem Felsen oberhalb der Lagune. Die Palmen grün, dazwischen blühte Hibiskus, es duftete, Vögel zwitscherten, wir tranken Limonade und Ouzo und saßen einfach rum. Wir zwei. Und das war wunderbar.“
 „Oh ja, ich erinnere mich. Und du meinst, so könnte das Paradies sein?“
 „Hm“, nickt sie, „und noch schöner!“
 „Was für eine Aussicht. Ich liebe dich auch, und ja, ich will die Ewigkeit mit dir verbringen.“



Nachwort

In dem Märchen „Gevatter Tod“ wählt der Bauer den Tod als Taufpaten für seinen Sohn, weil der alle gleich behandelt. Da zählt nicht, ob jemand arm oder reich ist, viel zu sagen hat oder keiner auf ihn hört, er noch lange leben will oder lebensmüde ist. Der Tod holt jeden ohne Ansehen der Person. Alle müssen sterben, ob sie wollen oder nicht. Das gilt bis heute. Jeder und jede muss sich im Lauf des Lebens mit dem Thema Tod und Sterben auseinandersetzen. Häufig geschieht das erst, wenn ein Trauerfall eingetreten ist. Dann ist es oft so, dass man von den Ereignissen wie überrollt wird. So vieles ist zu bedenken und zu regeln: Welche Bestattungsart soll es sein? Welche Wünsche hatte die Verstorbene? Wann muss die Wohnung aufgelöst werden oder wann das Zimmer im Pflegeheim geräumt werden? Wie ist das mit dem Konto und den Versicherungen?

Neben diesen vordergründig zu klärenden Dingen, bei denen in der Regel auch der Bestatter behilflich ist, gibt es die persönlichen Dinge, die in der Stresssituation eher in den Hintergrund treten. Dabei bräuchte man doch Zeit zu trauern, Abschied zu nehmen. Aber da viele Menschen Anfänger beim Sterben und im Trauern sind, so wie Felix, geht so manche Chance der Sterbebegleitung, der Trauer und der Trauerbewältigung verloren. Dabei ist so viel möglich. Auch deswegen ist dieses Buch entstanden. Wenden Sie sich an die „Bestatterin ihres Vertrauens“, wie Felix sie nennt, oder an Ihre Pfarrerin. Sie müssen sich dafür nicht mal Mut antrinken. Felix und Katharina, Peggy und Ronny gibt es so, wie von ihnen im Buch erzählt wird, nicht. Vielmehr speist sich das Buch und seine Protagonisten aus meiner langjährigen Erfahrung als Gemeindepfarrerin, aus vielen Gesprächen, aus der Begleitung von Angehörigen und auch von Sterbenden.